

Manfred Reichert

Fremder Ort Heimat. Manfred Reichert und das Ensemble 13.

Eine Spurensuche

Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen 2018; 270 S.; ISBN 9783945610411

Birger Petersen



Manfred Reichert, von 1973 bis 2007 Leiter des von ihm gegründeten Ensemble 13, gehört fraglos zu den bemerkenswertesten Dirigenten-Erscheinungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und sein Ensemble zu den profiliertesten Klangkörpern in der Geschichte der Bundesrepublik, wenn es um die (Ur-)Aufführung zeitgenössischer Musik geht. Reichert wurde mit seinem Ensemble zweimal als Künstler des Jahres beim Deutschen Schallplattenpreis ausgezeichnet und ist darüber hinaus u. a. Träger des Edison-Preises, des Schneider-Schott-Musikpreises und des Prix Italia. Dabei erschöpfte sich die Tätigkeit Reicherts niemals im reinen Nachschaffen: Sein Werdegang begründete sich in der Arbeit als Redakteur beim Südwestfunk in Baden-Baden, der er von 1967 bis 1983 nachging; eine bedeutende Komponente in seinem Leben machte bis 2007 die Organisation und künstlerische Leitung der von ihm gegründeten Karlsruher Festivals »Wintermusik« und »Musik auf dem 49.« aus. Dazu kommt die prominente Tätigkeit in der Vermittlung Neuer Musik – sowohl als Leiter einer Projektgruppe am Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe als auch als Universitätsprofessor in Mainz.

Der Weg vom Musikredakteur zur Rolle als Dirigent eines hochspezialisierten Ensembles ist vermeintlich lang, folgt aber einer klaren Maßgabe: Trotz des großen Angebots vernachlässigt die Neue-Musik-Szene seit Jahren, ja: Jahrzehnten eine intensive Rückkopplung zu ihrem Publikum. An dieser Stelle setzte die Arbeit Manfred Reicherts ein – und dieser Ansatz war auch der Grund für die Publikation, die unlängst im Simon Verlag für Bibliothekswissen erschienen ist. Mit einer Veröffentlichung seiner Erinnerungen schaut der Gründer des Ensembles 13 und der Karlsruher Konzertreihen zurück: Unter dem poetischen Titel *Fremder Ort Heimat* legt Manfred Reichert

Rechenschaft ab über seine Tätigkeit – nach eigener Auskunft »als Musiker, als Festivalmacher, auch als Therapeut«. Reichert arbeitet seit 2000 vor allem als Gestalt- und Traumatherapeut und malt zudem seit einigen Jahren. Der Bogen des Bandes spannt sich über fünfeinhalb Jahrzehnte, angefangen in der Zeit des Abiturs und des Studienbeginns im heimatlichen Karlsruhe bis hin zur Gegenwart. Dabei ist dieses Buch kein reines Erinnerungsbuch – auch kein Tagebuch, wie der Autor die Publikation selbst benennt: Zum einen erfährt der Leser weder etwas über Persönliches des Autors, so gut wie nichts über seine seit 1973 währende Ehe mit der Gestalt- und Traumatherapeutin Hanna Reichert, deren Profession nicht geringe Auswirkungen auf die künstlerische Tätigkeit Reicherts gehabt hat, noch über seine Lehrtätigkeit, der er über zwölf Jahre als Professor für Neue Musik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz nachging. Zum anderen besteht der Band gut zur Hälfte aus Rezensionen und Presseberichten, die Manfred Reichert zusammengetragen und für dieses Erinnerungsbuch ausgewählt hat. Dabei macht Staunen, wie hoch das musikjournalistische Niveau der ausgewählten Autoren gewesen ist, die hier zu Wort kommen – darunter Heinz-Klaus Metzger, Gerhard R. Koch, Lotte Thaler oder Siegfried Schibli. So ist dieses Buch vielschichtig – oder eben doppelbödig, wie Art-Oliver Simon im Vorwort des Verlags festhält: »Es sind die Erzählungen des Autors, die Zitate aus den Programmheften, in großem Maße aber die Rezensionen und Kritiken«.

Von besonderer Güte ist das Buch, wenn Reichert sich an seine Weggefährten erinnert. So ist seine Darstellung des Komponisten Hans-Joachim Hespos, dessen Œuvre Reichert mit seinem Ensemble immer besondere Beachtung schenkte, eine facettenreiche Würdigung des immer berserkerhaft wirkenden Außenseiters als verlässlicher

Partner in der Gestaltung Neuer Musik – ob nun aus Komponisten- oder Interpretensicht. Gleiches gilt für die Erfahrungen mit Wolfgang Rihm, dessen Schaffen das Ensemble 13 von Anfang an aus großem, auch regionalen Interesse immer begleitet hatte und der mehrere Kompositionen für Reicherts Ensemble schrieb. Einen poetischen Höhepunkt des Bandes bilden Reicherts Erinnerungen an John Cage, dem die Karlsruher »Wintermusik« 1993, also unmittelbar nach Cages Tod, gewidmet war. Dass Reicherts Betrachtungen zum eigenen »Hörsehspiel« *Mozart im Leib* von 1991 im Buch mehr Raum einnimmt als viele andere Produktionen vergleichbaren Ausmaßes, erklärt sich mit der besonderen Bedeutung für die Weiterentwicklung des Künstlers Manfred Reichert in verschiedenerlei Hinsicht, wie die Autor auch selbst einräumt.

Anders als an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz hatte Manfred Reichert keinen Nachfolger für seine Festivalprojekte. Sein Ensemble 13, seit seinem Bestehen ein freies, von keiner Institution unterstütztes und von ihm und den Musikern gemeinsam getragenes Projekt, löste sich 2007

nach seinem Weggang auf. Karlsruhe war »um eine Zumutung ärmer geworden« (so Ines Stricker 2007 in der *neuen musikzeitung*) – wie die Welt der Neuen Musik. Reicherts Abschied war offensichtlich nicht ohne Wehmut, wie er gegen Ende des Buchs artikuliert: »Nahezu 30 Jahre lang habe ich mit dem Ensemble 13 und unzähligen Gästen zeitgenössische Musik aufgeführt, bis 2007, dem Jahr meines Abschieds von allen musikalischen Aktivitäten. Danach nicht nur nicht mehr aufgeführt, sondern auch nicht mehr gehört. Eine Sehnsucht ist geblieben.« *Fremder Ort Heimat* – damit meint der Autor nicht nur das immer Fremde, immer neu Anzunehmende des neuen Musikschaffens oder die ihm fremder werdende Musikstadt Karlsruhe, deren akustische Oberfläche Manfred Reichert in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend mitgestaltet hat, sondern seine Sehnsucht nach Musik, die ihn »in Schwingung bringt«. Manfred Reichert hat mit seinem Wirken für die Neue Musik sehr viel zum Schwingen gebracht; sein Erinnerungsbuch ist ein lesenswertes Zeugnis seines Einsatzes für eine immer ärmer werdende Kulturszene. ◀◀

Robert Abels

Studien zur Gesualdo-Rezeption durch Komponisten des 20. Jahrhunderts

(= Studien zur Musik 20)

Paderborn: Wilhelm Fink 2017; 512 S.; ISBN 9783770562213

Stefan Drees

»Kaum eine Musik vor derjenigen Johann Sebastian Bachs«, so resümiert Robert Abels am Ende seiner voluminösen Habilitationsschrift mit Blick auf das Schaffen Carlo Gesualdos, »bietet heutigen Komponisten so viele Identifikations- und Anknüpfungspunkte und hat sie deshalb auch zu so vielen musikalischen Auseinandersetzungen inspiriert« (S. 467). Mit dieser knappen Feststellung umschreibt der Autor ein erstaunliches Phänomen: Ungeachtet der Tatsache, dass sich die Musikgeschichtsschreibung mit der Einordnung und ästhetischen Bewertung von Gesualdos Schaffen mitunter recht schwergetan hat, haben sich der Komponist und seine Werke seit den späten

1950er Jahren als wichtige künstlerische Bezugspunkte und dauerhaftes Faszinosum erwiesen. Die Ursache hierfür ergründet Abels im Anschluss an eine mit Blick auf die musikwissenschaftlichen Diskurse zu Rezeptionsästhetik und Intertextualität sowie auf die generellen Ursachen und Bedingungen für die kompositorische Rezeption Alter Musik formulierte Einleitung zunächst ausgehend von der Erkundung biographischer Zusammenhänge: Basierend auf einer Durchleuchtung der vorliegenden Quellen betrachtet er im ersten Kapitel die aus Gesualdos Gattinnenmord resultierenden Mythenbildungen und erläutert, wie sich aus ihnen bestimmte Rezeptionskonstanten, allen voran ein

